

dann wird euch Gott schon einen rechten Gebetsmann schicken, der das heilige Wasser mitbringt.“

Vierzehn Tage waren so vergangen, als sich plötzlich das Wetter änderte. Dichte Wolken bedeckten den vorher noch heiteren Himmel und von Norden wehte ein eisiger Wind. Als Tahko am anderen Morgen aus der Hütte trat, lag ein halbschuhtiefer Schnee über der Gegend. Zubeind lief Tahko in die Hütte zurück, zog seine neue Pelzkleidung an, schnallte die Schneeschuhe an die Füße, nahm seine Hunde mit und suchte den Kapitän auf. Er traf ihn vor dem Thor der kleinen Festung und rief ihm zu: „Vater Dronzow, jetzt muß ich fort, meine Eltern zu suchen.“ — „Ja, mein Sohn,“ erwiderte Dronzow, indem er dem Knaben die Hand zum Abschied reichte, „ja, jetzt müssen wir uns für dieses Leben trennen; damit du aber niemals den Vater Dronzow vergißt, nimm dieß; es ist das Bild der großen Himmelsmutter; wenn du in Gefahr bist, so rufe zu ihr: ‚Maria, hilf!‘ und bete auch für mich.“ „O, Vater Dronzow!“ rief Tahko, voll Bewunderung das auf Porzellan gemalte Bild der Mutter Gottes betrachtend, „ich werde immer an dich denken müssen.“ Dann hing er es um den Hals und verbarg es in seinem Pelzrock. Unterdessen hatten die Matrosen des Walfischbooles die Hunde an den Schlitten gespannt. Alle drückten sich um Tahko, schüttelten ihm die Hand und wünschten ihm eine glückliche Reise. Der Kapitän aber legte ihm väterlich die Hand auf die Schulter, indem er sagte: „Tahko, mein lieber Sohn, bleibe gut und vergiß die heilige Mutter Gottes nicht.“ Dann wandte er sich und ging weg, um nicht zu zeigen, wie schwer ihm der Abschied wurde. Tahko aber fuhr unter den lauten Zurufen seiner Freunde mit dem Schlitten zum Dorfe hinaus und landeinswärts gegen Osten, der Sonne entgegen.

Als Tahko nun auf seinen Schneeschuhen über die Felder dahinschritt, während die Hunde im ersten Eifer mit dem Schlitten

vorangaloppirten, als die Thürme der kleinen Festung St. Michael hinter ihm verschwand, da hob sich die Brust des Knaben im freudigen Gefühl seiner wiedererlangten Freiheit; denn obgleich er gern bei Vater Dronzow geblieben wäre, so war ihm doch das Schiff zu eng geworden. Er war eben ein Indianer und von Jugend auf gewöhnt, ungehindert viele Stunden weit in die Runde über Berg und Thal, durch Wald und Feld und See zu streifen und zu jagen. Deshalb hatte ihm auch das Leben auf dem Verdeck des Schiffes, wo er kaum zehn Schritte ohne anzustoßen gehen konnte, nicht recht behagt. Jetzt war er wieder frei. Mit Stolz betrachtete er die Kugelbüchse, die ihm über die Schulter hing, und gern hätte er sie gleich an einem Stück Wild erprobt, aber kein Schneehase, kein Eisfuchs wollte sich zeigen. Mit hoher Befriedigung dachte er auch daran, welche Schätze in jenem Schlitten geborgen lagen. Denn Vater Dronzow hatte ihm noch sechs andere Gewehre und ein kleines Fäßchen mit Patronen, eine Kiste mit Eisen- und Stahlwerkzeugen, mehrere Ballen buntfarbige Tücher und eine Kiste mit Glas- und Porzellanperlen und hundert andere Kleinigkeiten geschenkt. Tahko dünkte sich der reichste Mann in ganz Alaska zu sein, und in seiner Heimath war er es auch und mancher Indianerhäuptling, der nur ein schlechtes Gewehr als höchstes Gut besaß, hätte ihn um seine Schätze beneidet. Mit froher Erwartung dachte Tahko daran, wie glücklich er seinen Vater und seine Mutter durch diese Geschenke machen könne. Aber da fuhr ihm der traurige Gedanke durch den Kopf, ob er denn auch glücklich in seine Heimath gelangen und seine Eltern wieder finden werde. Nachdenklich und den Kopf zu Boden gesenkt, glitt Tahko über das Schneefeld am Rande eines Föhrenwaldes dahin, als er plötzlich in höchst unansehnlicher Weise aus seinen Träumen geweckt wurde. Er fühlte sich von einem schweren Stein am Kopf getroffen und stürzte zu Boden. Obgleich etwas betäubt, griff er doch zuerst